

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 8  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

### Fastnachtszeit.

Prinz Karneval klopft an die Tür  
Und lächelt voller Charme:  
Nun kommt die Zeit für das Plaisir,  
Drum fort mit Leid und Harm.  
Die Narrentappe auf den Kopf,  
Zus Narrenkleid hinein!  
Am Aschermittwoch könnt Ihr dann,  
So viel Ihr wollt — bereu'n."

Mich aber lacht er hönisch an:  
„Wach auf, du alter Tropf,  
Die Narrentappe hast du ja  
Jahraus, jahrein auf'm Kopf.  
Und Narrenstreiche machst du auch,  
Die ärgsten, die's nur gibt,  
Du bist ja doch jahraus, jahrein  
In einem fort — verliert."

„Und Subelgreife seh' ich gern  
In meinen Fastnachtsreih'n,  
Sie spielen ihre Rolle gut  
Und blasen sein Schalmei'n.  
Die kleinen Mädels tickern hell,  
Wenn sie die Alten seh'n,  
Und tuscheln sich in's Ohr, wie gut  
Die Hörner ihnen steh'n."

„Ich folge dir Prinz Karneval,  
Doch hast du nicht ganz recht,  
Ob alt ob jung, das bleibt sich gleich  
Für's weibliche Geschlecht.  
Die Hörner, die nimmt jeder Mann  
Bei jedem Kauf in Kauf,  
Seit Eva's Zeiten setzt die Maid  
Den Adam's — Hörner auf."

Dha.

### En überwundene Gluscht.

(Es Fasnachtgischichtli.)

Scho mängs Jahr het die läbeslustigti Frau  
Hermine ihrem Ma aghalte, er soll doch einisch  
mit ihre a ne Fasnachtball cho. Aber er het  
nüt möge ghöre droo und het si geng gwehrt.  
Er het halt das Trybe für öppis Dumms  
agluert, won ihm i der Seel isch zwider gsi.  
Sy Frau het de aber scho nes par Tag e  
chlei dublet und es Mäiggerli gmacht, aber  
zletzt am Wend isch sie doch wieder zfride  
worde und het seh' drsy gschickt.

Es het se drum nid wenit verwunderet, wo  
ne re ihre Morik, ohni daß sie g'häret het,  
hüür isch cho säge, wenn sie dieß Mal i ds  
Casino well, so heig er nüt drgäge, är chömm  
natürlech nid, aber Dokters, syni beschte Fründe,  
welle se mit näh. Singäge müeh sie da dumme  
Gspäß us ihrem Privatfäseli zahle, da blybs  
drby.

„D das will i scho, das tuen i gärn!“  
het sjs Fraueli difig gseit und ne vor Freud  
umarmet. Zwar het sie ersch letschtin us  
ihrem Sparhäfeli Gald gnoh für ne hydigi  
Bluse, wo sie eigetlech gar nid so nötig hätt  
gha, aber süßig Franke sy emel geng no  
drinne gsi, und das isch no gnue gsi. Jek isch  
sie drhinder gange, alli Modedournal nahe  
z'uege. Du isch sie no i ne Lade gange, wo  
me-n-e groözi Uswahl fertigi Gostüm gha het.  
Sie het sed bald für nes härzigs Schäfere-  
chleid entschlosse und gseit, sie chömm de vor-  
här no mit er e Fründin verby, sie sölles  
no eine oder zue Tag bhalte. Z'Mittag het  
sie ihrem Morik begeisteret vorgschwärm't vo  
däne feine Masgetoilette, aber är isch i sy  
Zytig vertieft gsi und het nume vor sed  
häre brümelet:

„D'Fraue blybe halt ihrer Läbtig groözi  
Chinder!“

Das isch e chly ne Duschje gsi i ihri Freud,  
aber sie het nüt welle la merke. Wo ihre  
siebejährige Bueb i d'Schuel isch, het sie zuen  
ihm gseit:

„Los Mandi, gang mer de am vieri bi der  
Zumpfer Rümmerli verby und säg, i hätti mit  
e re z'rede!“

Die Schnydere het zoberst i me ne höche  
Huus gwohnt im Gärbergägli. Mi het dür ne  
änge, dunkle Hof zum Huus zuehe müehet.  
Bi me ne Fänschter im underschte Stod, wo  
allwäg d'Sunne nie isch häre cho, het es  
bleichs Buebli ufgeleugt.

Ganz verwunderet seit du der Mandi:  
„Eh salü, Franzi, wohin du da? Warum  
bisch da Namittag nid i d'Schuel cho?“  
„I ha nid chönnen!“ het dä schüüch gseit.  
„Warum nid, du bist ja nid krank!“  
„Nei, aber weisch... weisch... d'Muetter  
mueß mer drum myni Hofe bläse!“ het der  
Franzi ändlech gtagget und isch ganz rot  
worde.

„Er het halt numen eis Paar“, seit du e  
kranki Frau, wo im Bett isch gsi und g'nächt  
het.

Jek isch der Mandi dopplet froh gli, daß  
er geschter nid glachet het wie die andere  
Chind, wil dm Franzi sjs Hemml vüregugget  
het dür ne groöze Dreiangel i de Hofe.

Er het du beheime der Mamma brichtet  
vo däm arme Bueb, und wo d'Zumpfer Rüm-  
merli am Abe cho isch, so het sie erzellt,  
i welem Eländ der Franzi und sjs Muetter  
syge, und daß där junge Frau ihres Läbes-  
liechli bald wärd lösche. Es het der Frau Her-  
mine fei Kueh gla, wenn sie a die unglückeli  
Muetter i där spyttere hüele Stube dänkt het.  
Es par Mal isch sie aufgässen im Bett und  
het usgrächnet, was sie alles haufe chönn't  
für die süßig Franke, und am Morge isch  
es ihres erschte gsi, daß sie i ds Gschäft tele-  
phoniert het, sie sölle das Chleid nume ver-  
kaufe.

Am Abe isch sie du mit em Mandi zu der  
Chranke und het ihre e schöne warme Flanälle-  
morgeroch bracht und em Bueb no ganz guete  
Hofe vo ihrem und e schöne neue Zumper.  
A sterkende Läbesmittel und fründleche Trost-  
wort het sie's o nid la fähle und die Freud  
vo däne beidne het d'Frau Hermine no vol-  
lends der Gluscht nach em Masgeball la ver-  
gässe.

„Ja was isch jek los, warum machsch di  
nit parat für a Ball?“ het der Ma ganz  
verwunderet fragt a däm Abe, vo däm sie  
vorhär so lang g'schwärm't het.

„Wil's dñs groöze Chind dunkt het, es  
chönn't ds Gald doch für öppis Gschyders  
bruche!“ Und du het sie nidm alles erzellt.  
Der Ma het se obenyne gnoh und gseit:

„Jek bin i stolz uf di, daß dñs guete  
Gmüet het gsteiget und du lieber i ne arm-  
säligi Stube Sunneschyn und Freud bracht  
helt, anstatt mit Bajasse gah umez'gumpe.  
I säge dr's no einisch, i bi stolz uf di!“

Das Lob het richtig där guete Frau wohl ta.

Und wo du gly druff die stilli Duldere us  
em Hofzimmer uf ne Wäg gangen isch, vo  
däm niemer meh zrüch chunt, so isch d'Frau  
Hermine ersch rächt froh gsi, daß sie der  
Chranke no so mängi schöni Stund verschaffet  
het. Ihrer Läbtig wird sie's nie vergässe,  
was für nes glückels Lüchte über die ygfal-  
lene Züg gangen isch, wo der Franzi i syne  
guete warme Chleider isch a ihres Bett cho,  
und sie het dörre ghäre, daß ihres Buebli  
nie söll verlasse und vergässe sy. Dä dankbar  
Blick isch der Frau Hermine tief tief i ds  
Särz gange.

E. W.-M.

### Aus Brockhaus' Konversations-Lexikon.

#### Ehrenrettung des Nassauers.

Die Juden, die Schotten, die Schildbürger  
und die Nassauer sind die Menschen, die am mei-  
sten unter dem nie endenden Fluch unzähliger  
guter und schlechter Wiße zu leiden haben.  
Wer es sich auf fremde Kosten wohl sein läßt,  
muß unbedingt aus Nassau stammen oder so-  
gar dem vornehmen Geschlecht der „Herzöge  
von Hessen-Nassau“ angehören. Dabei zählten  
die Einwohner Nassaus zu der Zeit, als das  
Wort vom „Nassauern“ entstand, befanntlich  
zu den wohlhabenden in Deutschland über-  
haupt. Ob das heute noch zutrifft, kann nur  
das Finanzamt sagen — oder auch nicht!  
Außerdem richtete sich der Spott ursprünglich  
nicht gegen die Nassauer selbst, sondern die  
Leute, die den ehrlichen Namen der Nassauer  
mißbrauchten. Im Laufe der Zeiten hat sich  
der eigentliche Sinn des Sprichwortes sehr zum  
Leidwesen der Nassauer im Volksmund wesentlich  
verändert. Es muß deshalb endlich etwas zur  
Ehrenrettung der fälschlich grober „Nassauerer“  
beschuldigten Nassauer getan werden, was hier-  
mit geschieht. Der rühmlichst bekannte „Vor-  
schardt Wustmann, Die sprichwörtlichen Reden im  
deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung  
erläutert“ (neue 6. Auflage, F. A. Brockhaus),  
der jeden Freund der deutschen Sprache mehr  
interessiert als mancher Roman, schreibt, daß  
es in Göttingen Freitische für Studenten aus  
Nassau gab. Wer diese widerrechtlich, also ohne  
Nassauer zu sein, benutzte, den nannte man  
spöttlich: „Nassauer“. Und wer jetzt, nachdem  
er diese „Ehrenrettung des Nassauers“ gelesen  
hat, die armen Nassauer weiter verleumdet,  
das ist ein wahrer „Nassauer“. Denn er macht  
sich einer bewußten Fälschung eines Bestand-  
teils des deutschen Sprachschatzes schuldig, also  
— er „nassauert“. Er gehörte von Rechts wegen  
vor ein Nassauer Gericht.

### Humor.

Vom Musiktgehör. Ein fremder Lehrer  
fragte einen jodelnden Buben, ob alle so gut  
jodeln könnten und ob man das in der Schule  
lerne, worauf der Knabe antwortete: „Nä, i de  
Schuel chamm-me däs nid lerne, 's bruucht e  
bikeli meh Musiktöör bezue!“

Guter Kopf. Ein Landmann kam mit seinem  
Sohne nach Bern, um ihn studieren zu lassen  
und versügte sich mit ihm zum Herrn Rektor,  
um ihn einschreiben zu lassen. Der Rektor fragte  
den Vater nach den Fähigkeiten seines Sohnes  
mit den Worten, ob er auch einen guten Kopf  
habe. — „D, ja,“ erwiderte der Alte, „er isch  
nabisch schon zueu mol use Bring vo der Brügi  
adegheit u es het ihm nit tah, gäll Sämel!“

Aus der Sule. „Foklebli! Dinn Glinne  
Brüeder ischt geschter ond hütt nid id Schuel  
choo!... Fählt em näbes? Zo, wa fählt'm?“  
— „Hose, Herr Lehrer!“

Soldatenhumor. 's ist Kompagnieabend,  
Augustfeier im Freien. Einstimmig wird „ge-  
brüllt“. Der Herr Hauptmann tritt hinzu und  
wünscht ein vierstimmiges Lied. Der Feldweibel  
kommt diesem Wunsch sofort nach, indem er  
kommandiert: „Kompagnie, Achtung! Der Haupt-  
mann wünscht, daß vierstimmig gesungen werde  
„Rufft du, mein Vaterland“. Zu vierten nume-  
rieren!“